Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

Nr. 8. **Dienstag** den 5. Januar 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Neujahrsansprache des Kaisers soll, wie der „Reichsbote" mitteilt, noch weiter gegangen sein, u. a. auch in eindringender Weise den Zusammenhang von Nation und Heer berührt und vor jeder falschen Standesüberhebung gewarnt haben. Wie alle derartigen Kundgebungen, hätte sie aber einen vertraulichen Charakter getragen, dadurch entziehe sie sich einer öffentlichen Wiedergabe.

* Der Pole Szuman, geboren am 3. Februar 1822, wird der Alterspräsident des preußischen Abgeordnetenhauses werden. Wenn er das Ehrenamt annimmt, würde zum ersten Male ein Pole den Vorsitz im Abgeordnetenhause führen. Das zweitälteste Mitglied ist Schaffner (natlib.), geboren am 25. Februar 1822. Ihm folgt im Lebensalter Staatsminister a. D. Hobrecht (natlib.), geboren am 14. August 1824.

* Dem Kongreß in Washington ist der Schriftwechsel in der Panama-Angelegenheit zugegangen; Kolumbien hat sich nunmehr endgültig zu entscheiden, ob es Krieg oder Frieden will.

* Im russisch-japanischen Konflikt werden die Rüstungen fortgesetzt. Die Antwort Rußlands wird am Sonnabend erwartet. Die Lage bleibt kritisch.

* Das französische Transportschiff „Vienne" ist noch nicht gefunden.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 5. Januar.

Kaiser und Kunstpflege.

Der Großherzog von Weimar hat bekanntlich anläßlich eine Reihe moderner Künstler an die Kunstschule in Weimar herangezogen, u. a. Hans Olde, van de Velde, Schulze-Naumburg, Ludwig von Hoffmann. Infolgedessen haben sich die verschiedenen deutschen Gruppen der Sezession in einer Vertreterkonferenz in Weimar zu dem Zwecke geeinigt, in einer großen gemeinsamen und regelmäßig wiederkehrenden Ausstellung der modernen deutschen Kunst die Anerkennung zu verschaffen, die ihr in gewissen Kreisen noch immer versagt geblieben ist. Nun wird der „Welt am Montag" geschrieben, unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Weimarer Beschlüsse habe der Kaiser den Kultusminister Dr. Studt nach Weimar geschickt, um beim Großherzoge dahin vorstellig zu werden, daß er von seinem Plane abstehen möge; aber der Großherzog habe sich dem Minister gegenüber in sehr kräftigen Worten gegen jede Einmischung in seinen Bestrebungen nachdrücklichst verwahrt. Jedenfalls würde eine solche Verwahrung auch erfolgt sein, wenn die Vertreterkonferenz der Sezession nicht in Weimar, sondern in einer anderen nichtpreußischen Residenz stattgefunden hätte und wenn der Fürst des betreffenden Landes nicht der Großherzog von Weimar wäre. Von jeher haben es die deutschen Bundesfürsten als eines ihrer teuersten Rechte nicht nur, sondern auch als eine ihrer liebsten Pflichten angesehen, in ihren Landen Kunst und Wissenschaft nach ihrer Weise zu pflegen und dafür zu sorgen, daß beide nicht, wie z. B. in Frankreich, unter einem alles beherrschenden, die freie Entwickelung hemmenden zentralen Einfluß geraten. Das weiß auch der Kaiser und schon deshalb glauben wir nicht, daß er sich der angeblichen Verwahrung ausgesetzt habe. Es würde aber auch gar nicht mit der Sorgfalt übereinstimmen, mit der er jeden Schritt vermeidet, der von einem Bundesfürsten und einem Einzelstaat auch nur als Versuch einer Einmischung gedeutet werden könnte, die mit der Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen wäre. Am wenigsten würde er gerade dem Großherzog von Weimar gegenüber, der durch seine Wartburgspflege beweist, wie wenig ihn engherzige Kunstauffassungsschranken fesseln, einen Anreiz zur Beeinflussung gehabt haben. Ihm selbst zwingt in Preußen niemand die Sezession auf; sie nicht zu begünstigen, ja sie zu bekämpfen, ist sein gutes Recht, das er sich von keiner Seite beschränken lassen wird. Dieselbe Freiheit wird er also auch allen Bundesfürsten lassen. Es ist daher zu wünschen, daß der Meldung der „Welt am Montag", die darauf berechnet zu sein scheint, nicht nur in den Kreisen der Sezessionisten und ihrer Anhänger Mißstimmung zu erwecken, ein bündiges Dementi von Berlin aus entgegengesetzt werde.

Die Uniformänderungen in der Armee und das Zentrum.

Schon am letzten Tage des verflossenen Jahres haben wir darauf hingewiesen, daß der neue Kriegsminister v. Einem trotz der günstigen Aufnahme, die seine entschiedenen Erklärungen über die Soldatenmißhandlungen und die Zustände in Forbach bei der ersten Etatsberatung im Reichstage fanden, nach den Ferien sowohl in der Budgetkommission, wie bei der zweiten Plenarberatung des Etats einen schweren Stand gegenüber den immer zahlreicher werdenden Klägern über die Neuerungssucht und den Luxus im Heere haben werde. Jetzt kündigt die „Köln. Volksztg." an, daß das Zentrum die Führung dieser Kläger übernehmen werde. In einem Leitartikel über die neuen Uniformänderungen weist nämlich das rheinische Zentrumsblatt auf die Schärfe und die Rücksichtslosigkeit hin, die in einem bei militärischen Dingen ungewohnten Grade in der Presse nicht nur der Linken zum Ausdrucke gelange. Nun dürften es auch die andern in Betracht kommenden Faktoren an Entschiedenheit nicht fehlen lassen; wo sei der Kriegsminister, der im Verantwortlichkeitsgefühle mit ganzem Ernst darauf aufmerksam mache, daß der Schneiderluxus das Heer schädige? Diese Frage müsse im Reichstage aus der Mitte derjenigen Parteien gestellt werden, welche die unbedingt notwendigen Heeresausgaben bewilligen wollen. Es wäre von der Volksvertretung unverantwortlich, den keineswegs notwendigen Belastungen des Militäretats, des Offizierkorps und der Mannschaften nicht mit vollem Nachdruck entgegenzutreten. Das dürfe unter keinen Umständen den Sozialdemokraten überlassen bleiben. Das Zentrum werde es sich nicht nehmen lassen, gegenüber den allmählich unerträglich werdenden Mißständen nicht nur zu reden, sondern auch alle Budgetfeststellungshandhaben zu benutzen, um das Wort zur Tat zu machen. Man darf also sehr lebhaften Debatten entgegensehen. In diesen dürften sich aber das Zentrum sowohl, wie die übrigen Beschwerdeführer davon überzeugen, daß es „Budgetfeststellungshandhaben" nur für solche Neuerungen giebt, zu deren Einführung im Etat Forderungen eingestellt sind. Solche Neuerungen, deren Einführung nur den Offizieren Kosten verursacht, sind der direkten Einwirkung des Reichstags entzogen. Nun kann es ja keinem Zweifel unterliegen, daß auch Klagen und Beschwerden des Reichstags über kostspielige und überflüssige Neuerungen der zweiten Art einen gewissen Eindruck an entscheidender Stelle machen werden. Da aber derartige Klagen nicht neu sind und doch einen positiven Erfolg nicht gehabt haben, so dürfte es zweckmäßig sein, daß auch in den Einzellandtagen diese Dinge zur Sprache gebracht und die Regierungen aufgefordert würden, im Bundesrate ein Wort zur Sache zu reden. Die Folgen der Belastung der Offiziere mit überflüssigen Ausgaben treten ja zumeist in den Einzelstaaten zu Tage und geben diesen mithin ein Recht, nicht schweigend an diesen Folgen vorüberzugehen.

Die Kriegsgefahr im fernen Osten.

Immer dasselbe Bild: Friedenshoffnungen — Kriegsbefürchtungen! Nach der einen Version lautet die Antwort Rußlands auf die letzte japanische Note günstig, nach der anderen ungünstig. Die Rüstungen setzen beide Teile fort. In welchem Geiste die russische Erwiderung gehalten sein wird, läßt der Inhalt einer von dem Londoner „Central News Bureau" veröffentlichten offiziösen russischen Erklärung erkennen, aus der wir das Nachstehende hervorheben:

Was Korea betrifft, so hat Rußland dort nur Kohlenstationen für Handelszwecke verlangt. Korea liegt dicht bei den russischen Häfen und Niederlassungen, und für die Zwecke der kommerziellen und nationalen Verteidigung sind Kohlenstationen dort nötig. Man könnte sagen, Rußland sollte weder am Schwarzen Meere noch an der Ostsee, und Großbritannien sollte nirgends in der Welt Kohlenstationen haben. Aber alle Nationen haben gleiche Daseins-Berechtigung. Die Vereinigten Staaten haben nichts für den Panama-Kanal ausgegeben, und doch würden sie es als einen unfreundlichen Akt betrachten, wenn Jemand den Panama-Kanal anrühren wollte. Rußland hat aber eine Billion Rubel in die transsibirische Eisenbahn und in die Mandschurei gesteckt, und trotzdem stellen sich einige Nationen erstaunt darüber, daß Rußland überhaupt Ansprüche auf die Mandschurei geltend macht. Nach Darbringung solcher Opfer glaubt Rußland vorherrschende Interessen in der Mandschurei zu haben, weit höhere Interessen als jede andere Nation. Japan beansprucht politische Rechte in der Mandschurei und verlangt ein gewisses Gebiet für seine sich schnell vermehrende Bevölkerung. Rußland erhebt gegen diese Ansprüche nicht den geringsten Einwand. Aber unter anderen Mächten herrscht ein gemeinsames Bestreben, Japan vorzuschieben, so daß es im Interesse Anderer Dinge fordert, die die Japaner selbst gar nicht wünschen. Gegenwärtig scheinen die Vereinigten Staaten Japan dazu zu ermutigen, daß es Ansprüche in bezug auf die Mandschurei erhebt. Es leidet der Handel keiner Nation in der Mandschurei dadurch, daß Rußland dieses Land besetzt hat..... Englische, amerikanische, deutsche und japanische Waren kommen in das Land hinein und werden verkauft, ohne daß Rußland es hindert. Sollte in fünfzig Jahren die Hälfte der Bevölkerung der Mandschurei russisch geworden sein, so würde die Sache ganz anders sein, aber warum sollte man jetzt mit dieser Möglichkeit rechnen? Sollte in Zukunft die russische Besetzung der Mandschurei sich in irgend welchen Beziehungen dem Handel anderer Nationen als nachteilig erweisen, so wird es dann an der Zeit sein, diese Fragen vorzubringen. — Es wird dann die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Kuba und Philippinen mit derjenigen Rußlands gegenüber der Mandschurei verglichen und behauptet, daß man von Washington aus Japan zum Kriege antreibe und daß ein gewisser Teil der Presse in Großbritannien dasselbe tue. Dann heißt es wörtlich weiter:

Rußland hat bezüglich der Mandschurei nichts mit Japan zu verhandeln. Die Mandschurei gehört Japan nicht, und Japan hat keine Interessen dort. Rußland gesteht Japan nicht das Recht zu, sich in die Verhandlungen Rußlands und Chinas bezüglich der Mandschurei einzumischen. Hat Japan aber in der Mandschurei Rechte, die ihm China gewährt hat, so kann Rußland nichts dagegen sagen, so lange die Mandschurei chinesisches Gebiet ist. Wenn in fünfzig Jahren die Mandschurei russisches Gebiet wird, dann wird die Sache ganz anders sein. Die Mandschurei ist gegenwärtig kein russisches Gebiet, und Japan kann folglich von Rußland bezüglich eines Gebietes, das China gehört, und zeitweilig von Rußland besetzt ist, keine Zusicherungen verlangen oder erhalten .....

Bei Beurteilung der koreanischen Frage hat Rußland darauf zu sehen, daß ein sehr wichtiges Verteidigungsmittel der Mandschurei nicht gefährdet wird. Wenn in den Verhandlungen mit Japan seitens Rußlands Forderungen gestellt werden, deren Zweck ist, die Sicherheit der Verkehrsmittel in der Mandschurei zu befestigen, so sollte man das nicht für aggressive Politik Rußlands halten. Wenn Rußland es nötig hatte, offen mit Japan zu sprechen, so war es darum nötig, weil Rußland Sicherheit braucht für seinen Verkehr auf der Kaiserlich-chinesischen Eisenbahn, die mit der sibirischen Eisenbahn in Verbindung steht. Vergleicht man Rußland mit den Vereinigten Staaten, so erscheinen die Forderungen Rußlands durchaus bescheiden, und man wird dann erkennen können, wo die Aggression liegt. Die Regierung von Großbritannien hat keinen Einwand erhoben, da anerkannt ist, daß britische Interessen in keiner Weise gefährdet sind oder in Betracht kommen. Verschiedene britische Geschäftsfirmen in Korea haben einen Alarmruf ausgestoßen, aber sie leiden mehr unter amerikanischer Konkurrenz und unter amerikanischer Einfuhr, als unter irgend welchen Maßregeln Rußlands.

Von ganz besonderem Interesse ist in diesen Darlegungen der fortwährende Hinweis auf die Vereinigten Staaten und deren Parforcesprünge über die von ihnen selbst gezogene Barriere der Monroe-Doktrin. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man eine wachsende Verstimmung zwischen Petersburg und Washington konstatiert, deren etwaige Konsequenzen nichts weniger als belanglos für Rußland sind. — Die neuesten Nachrichten lauten:

* **Peking**, 4. Januar. (Reuters Bureau.) Man glaubt, daß Japan die Antwort Rußlands auf seine Forderungen erhalten hat. — Nachrichten aus Tokio besagen, Graf Lambsdorff habe versprochen, am Sonnabend dem japanischen Gesandten in Petersburg die Antwort auszuhändigen.

* **London**, 5. Januar. (Telegramm.) Der „Standard" läßt sich aus Tokio telegraphieren, es sei dort das Gerücht verbreitet, daß die Antwort Rußlands, die am 2. Januar eingegangen, unbefriedigend laute. Eine Bestätigung des Gerüchts liegt nicht vor. In den Kreisen, die man für wohlunterrichtet

Feuilleton.

Wemeyer & Sohn.

3] Roman von M. Prigge-Brook.

[Nachdruck verboten.]

Man stellt sich gegenseitig vor, der Holzhändler wird gebeten, zu bleiben, und er bleibt nur zu gern. Bald ist er mit Ernas Vater, Professor Helt, in ein Gespräch vertieft, bei dem die beiden Herren sich immer besser gefallen und kennen lernen. Aber er gefällt auch der Mutter und, was mehr sagen will, Erna selber, die längst vergessen hat, daß er ihr älter erschien. Nun sieht sie nur sein schönes geistig belebtes Gesicht. Wemeyer hat in dem Glück des Augenblickes seines Sohnes vergessen, um dessentwillen er hergekommen ist. Da spielt man plötzlich nebenan zum Tanz.

Die flinken Füßchen des jungen Mädchens hüpfen unwillkürlich im Takt.

„Gnädiges Fräulein tanzen?" fragt Wemeyer und hofft im stillen, sie hat keine Lust. Aber sie hat nur zu große Lust und begegnet allen Einwänden des besorgten Vaters, der von zu großer eben erst gehabter Aufregung spricht, mit der schmeichelnden Bitte: „Nur ein einziges Mal, Väterchen, dann gehe ich auch als folgsames Kind mit euch nach Hause."

Die Rosen des Südens! locken von nebenan. Wemeyer steht auf. Der bittende Blick des Mädchens läßt ihn alles vergessen. Unter der Tür hält sie ihn zurück. „Ich habe eine Bitte", plaudert sie zutraulich, „möchten Sie mir die erfüllen?"

„Jede", sagt er feurig, und es ist ihm Ernst damit.

„So reden Sie meinem Vater nicht wieder zu, wenn er von seiner Abneigung gegen das Theater spricht. Ich möchte zur Bühne und hoffe, ich komme dazu, wenn auch nicht heute oder morgen."

„Sie wollen zur Bühne?"

Es ist ihm plötzlich, als dürfe er das nicht leiden, als müsse er das zu vereiteln suchen um jeden Preis. Weiß denn dieses junge Geschöpf, was ein Leben in der Bühnenwelt bedeutet? Und ist nicht sie, gerade sie mit ihrer Schönheit zu schade dazu, viel zu schade! Er kann sie sich nur denken als angebetetes Weib, umgeben von allem, was Reichtum nur herbeizuschaffen im stande ist. Im Moment fällt ihm sein Roseneck ein. Das wäre der Rahmen für ihre Schönheit. Am liebsten hätte er ihr den fürstlichen Besitz zu Füßen gelegt, jetzt gleich. Ach, wer nur könnte, wie er wollte. Hat er den Satz laut gedacht? Die goldstrahlenden Mädchenaugen sehen ihn verwundert an. „Wir wollten ja tanzen."

Er legt den Arm um sie, und nun umschmeicheln ihn die Walzerklänge. Hugo Wemeyer tanzt und preßt dabei das wonnige Weib in seinen Arm. O, daß der Tag kein Ende nähme! Hat er schon einmal so getanzt? Empfand er schon einmal diese trunkene Seligkeit? Fester und fester drückt er das Mädchen an sich, und sie läßt ihn und schmiegt sich willenlos in seinen Arm. Da tönt ein leiser Ruf: „Vater!" an sein Ohr, noch einmal „Vater!" Der Tanz ist aus. An allen Gliedern bebend, steht Wemeyer da und starrt in eine Ecke des Saales, von wo ihn die Augen seines Sohnes vorwurfsvoll und strafend ansehen. Rudolf ist bleich wie der Tod. Keiner Bewegung mächtig, starrt er auf den, der ihm alles geraubt, die Freude, das Glück des Abends, und warum? Ist das ein Zufall oder ....

Er wagt es nicht, den Gedanken auszudenken, sondern versucht zunächst, sich zu fassen. Damit er ihr unter die Augen treten kann, um derentwillen er gekommen. Sein Vater mag die Vorstellung des Sohnes besorgen, ist er doch der Nächste dazu. Und während er sich durch den Genuß eines Glases Sekt zu stärken sucht, weicht das Entsetzen allmählich von ihm ab. Es muß ein Zufall sein, sagt er sich, nur ein Zufall.

Er faßt Mut und sucht Erna Helt auf. Sie wird ihn wiedererkennen, hofft er im stillen. Doch Erna ist fort. Sie ging mit ihren Eltern gleich nach dem zweiten Tanze, erzählte der Portier, der den jungen Holzhändlersohn kennt. „Auch der Herr Papa sind längst weg", fügt er hinzu; „er ging mit dem fremden Fräulein zusammen. Müssen wohl Bekannte sein."

Aber der junge Wemeyer antwortet nicht. Er sucht in der Garderobe nach seinen Sachen. „Nur fort, nur fort", murmelt er. „Wer mir doch sagen könnte, ob er um mein Gefühl gewußt hat", murmelt er im Gehen, und sagt er am Morgen, als er nach stundenlangem Umherirren im Tiergarten sein Heim aufsucht. Er hat des Rätsels Lösung nicht gefunden und ihm dangt vor der Aussprache mit seinem Vater. Wenn er ihn nun verlieren müßte.

* * *

Es scheint, als scheue der Holzhändler auch seinerseits diese Aussprache, vor der sein Sohn sich fürchtet. Er hat sich damit begnügt, dem Jungen am nächsten Morgen, wo er ihn erst im Kontor wiedersieht, einige erklärende Worte hinzuwerfen von einer Einladung drüben beim Nachbar, die er vergessen, um sich zur rechten Zeit noch daran zu erinnern; von Erna Helt kein Wort. Und Rudolf, der fühlt, sein Vater sagt ihm zum ersten Male in seinem Leben die Unwahrheit, verspürt gleichwohl nicht den Mut in sich, darauf hinzuweisen, zu fest sitzt ihm der kindliche Respekt im Kopfe und im Herzen. Aber er wird stiller von dem Tage an. Umsomehr, als er auch Erna nicht mehr sieht. Es ist, als sei sie plötzlich vom Erdboden verschwunden, und doch kann er nicht glauben, daß sie abgereist ist. Denn in der Musikschule drüben feiert man nicht, die vielgestaltigen Töne der verschiedensten Instrumente und Ensemblegesang schallen nur zu deutlich von drüben her dem Einsamen zu, der traurig über den Büchern sitzt und seine Hoffnung begräbt. Wann wird er endlich das geliebte Mädchen sehen und sprechen können? Von einer Nachfrage im Hause Genthiner Straße Nr. 10, wo Erna wohnt, sieht er ab. Er mag sie nicht bloßstellen und muß befürchten, man erkennt in ihm den Sohn des vielvermögenden Handelsherrn, und das will er nicht. Wenn ihn Erna nicht um seiner selbst willen, seine Person allein lieben lerne, so verzichtet er. Bei seiner Jugend stellt er die höchsten Anforderungen an ein zukünftiges Liebes- und Eheglück, und er hat Ursache dazu.

Es kann nicht leicht einen braveren, solideren Menschen geben, als den jungen Wemeyer, dem doch die Schätze der Erde zu Gebote stehen, will er sich amüsieren. Aber das Wort steht nicht in seinem Lexikon, so wenig als in dem des Vaters, und während dieser das tief bedauern möchte, empfindet sein Sohn darüber ein Gefühl berechtigten Stolzes. Alles Minderwertige verschmähend, spart er die reichen Schätze seines Herzens einzig dem Wesen auf, das einst die Seine wird. Und dieses Wesen heißt Erna Helt!

Frau Elisabeth erwartete am Morgen nach dem Feste Rudi mit geteilter Empfindung. Hatte er sein Ziel erreicht und das Mädchen kennen gelernt? Schien sie ihm auch bei näherer Bekanntschaft seiner Liebe wert? Sie wußte nicht, sollte sie hoffen oder fürchten, das Ganze widerstand ihrem schlichten Sinne, es grenzte für sie an das Abenteuerliche.

Rudolf erschien gegen seine Gewohnheit erst, als die Eltern am Mittagstische saßen. Sein Blick vermied den des Vaters, wie seine Mutter mit Befremden wahrnahm, aber auch ihr wich er aus. Ihr blieb nichts übrig, als ihn einfach festzuhalten, da er, nachdem die Mahlzeit beendet war, gleich hinter dem Holzhändler das Zimmer verlassen wollte.

„Hast du mir nichts zu sagen, Rudi?" fragte die sanfte Stimme der bewegten Frau. „Wie war es bei Kullecke?"

Er zuckte die Achseln und verbarg den gequälten Ausdruck seines Gesichts, so gut es gehen wollte. „Wie soll es gewesen sein? Eine Unmenge Menschen, die einander im Wege standen, ein schauderhaftes Gedränge, große Hitze und mäßige Genüsse, bis auf einen."

„Und der?"

„Kam von der Sängerin Erna Helt her, die alle übertraf. Sie hat eine phänomenale Stimme und wird ihr Glück machen auch ohne deinen dummen Jungen, der sich einbildete —"

„Diese Sängerin — wie nanntest du sie doch? — Erna Helt ist also —"

„Das junge Mädchen, dem dein Sohn seit Monaten wie ein verliebter Tekundaner nachsteigt, ohne andern Erfolg, als daß er wenigstens jetzt ihren Namen weiß."

„Du lerntest sie nicht kennen?"

„Nein."

„Laß dir doch nicht jede Silbe abkaufen, Rudi", bat Frau Wemeyer und rückte ihm ganz nahe. „Du kannst dir denken, wie ich mich für jenes junge Mädchen interessiere, nachdem ich alles weiß. Drum sprich, was hattest du mit ihr?"

„Ich nichts, aber auch gar nichts, desto mehr mein Herr Vater, der den ganzen Abend nicht von ihrer Seite wich. Sie saß bei ihren Eltern, weshalb ich anfangs zu bescheiden war, zu stören, später, als ich dem Beispiele des Herrn Wemeyer senior folgen wollte, war es zu spät. Sie hatte das Fest verlassen, mein Vater ebenfalls."

„Dein Vater?" mit weitgeöffneten Augen starrte die Frau auf den Sohn, der so maßlos verbittert sprach. Sie verstand ihn nicht. Was in aller Welt führte ihren Mann auf jenes Fest, von dem er wenige Stunden vorher noch nichts gewußt. Und ihr hatte er gesagt, ein Fremder . . .!

Es wurde ihr plötzlich elend. Sie mußte sich Mühe geben, damit Rudolf nicht merkte, wie ihr war. Zum ersten Male in ihrer Ehe hatte Hugo sie belogen ohne ersichtlichen Grund. Wenn sie wenigstens ahnte, weshalb?

Sie faßte sich und versuchte, aus Rudolf mehr herauszuholen, als dieser für gut fand, mitzuteilen. Vergebens, er gewann es nicht über sich, an seine Herzenswunde zu rühren, auch war ihm seines Vaters seltsames Benehmen

SLUB
Wir führen Wissen.